



Mehr als eine „Franzosenbalgerei“

Der Krieg gegen Frankreich ging auch an Reichenhall nicht spurlos vorüber. 55 Soldaten aus der Kurstadt mussten im Jahr 1870 in den Kampf ziehen.

Von Dr. Helga Proisinger

Bad Reichenhall. Auf eine Reihe illustrierter Gäste übte Reichenhall, das noch junge alpenländische Heilbad, eine eigenartige Faszination aus. So auch, als im Sommer 1861 der Komponist Richard Wagner und dessen Freund, der Pariser Advokat Emile Ollivier, der Stadt einen zweitägigen Besuch abstatteten. Richard Wagner stand am Beginn einer geradezu rauschhaften Musikerlaufbahn, Emile Ollivier sollte es zum höchsten Staatsamt im französischen Kaiserreich bringen. Als Ministerpräsident unter Napoleon III. war er für die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen am 19. Juli 1870 verantwortlich, ein Schritt, für den Ollivier nach seinen eigenen Worten „leichten Herzens die Verantwortung übernahm“.

Verursacht hatte diesen inzwischen 150 Jahre zurückliegenden Krieg die Rivalität, die damals zwischen beiden Ländern schwelte. Frankreich, bislang die führende Macht in Europa, empfand den Aufstieg Preußens unter dessen Ministerpräsident Otto von Bismarck zunehmend als Bedrohung; denn seine politischen Ziele – die Vormacht Preußens innerhalb der deutschen Staaten und deren Einigung unter preußischer Führung – wollte dieser „nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse, sondern durch Eisen und Schwert“ erreichen, wie er es selbst formulierte.

Reichenhaller verliehen Unmut lautstark Ausdruck

In zwei militärischen Konflikten, 1864 im Krieg gegen Dänemark und 1866 im Bruderkrieg gegen Österreich, hatte Preußen seine Hegemonialstellung innerhalb Deutschlands gefestigt und war gleichzeitig zur europäischen Großmacht geworden. Nach nur drei Wochen musste Österreich, auf dessen Seite Bayern und die süddeutschen Staaten standen, in der entscheidenden Schlacht von Königgrätz eine Niederlage hinnehmen. Die damals in ganz Bayern um sich greifende antipreußische Stimmung machte sich auch in der Stadt Reichenhall bemerkbar: „Als sich Kurgäste aus Preußen etwas laut des Sieges ihrer Waffen freuten“, las man am 19. Juli 1866 im „Grenzboten“, „beginnt die gute bayerische Volkseele einiger Reichenhaller zu kochen, die ihrer Entrüstung und ihrem Unwillen durch Geschrei, Schimpfen und Drohungen vor den Häusern der betreffenden Kurgäste Ausdruck verleihen.“ Mit den Staaten Süddeutschlands schloss Bismarck sogenannte „Schutz- und Trutzbündnisse“, gegenüber Österreich, dessen Neutralität er sich im Fall eines Kriegs mit Frankreich sichern wollte, setzte er sich für einen großzügigen Verständigungsfrieden ein.

In dieser angespannten Situation, in der Frankreich seine führende Rolle als „Grande Nation“ gefährdet und Preußen in einem Sieg über den Rivalen die Chance zur Gründung eines deutschen Nationalstaats sah, genügte nur ein zündender Funke für den Anlass zum Krieg. Der Streit um die einem Prinz aus dem Haus Hohenzollern angebotene spanische Thronfolge und damit verbunden eine von Bismarck lancierte diplomatische Brückierung Frankreichs in der sogenannten „Emser



Moltke-Eiche auf der früheren Königshöhe.

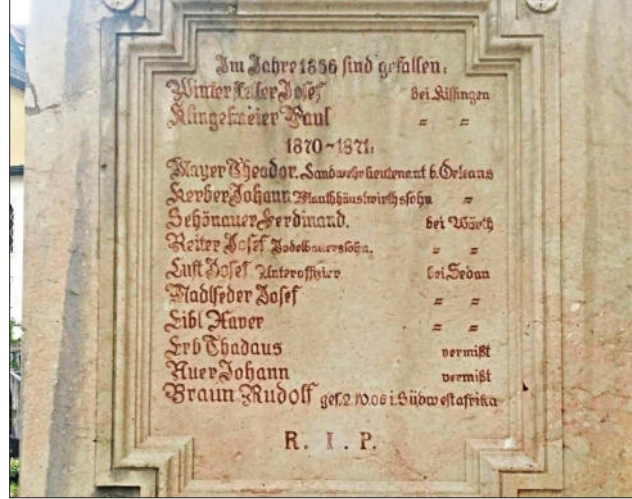


Ein Schattendasein führt heute die Bismarckbüste in Reichenhall.

Depesche“ erhitzen die Gemüter auf beiden Seiten. „Auf zum Rhein!“ schrie man auf den Straßen Frankreichs. Und auch in Preußen empfand man die in Bad Ems von französischer Seite erhobene Forderung gegenüber den Hohenzollern, ein für alle Mal auf den spanischen Thron zu verzichten, als unzumutbare Anmaßung gegenüber dem preußischen Königshaus. Sogar in den Staaten Süddeutschlands sorgten die Vorfälle für einen gewissen Stimmungsumschwung zugunsten Preußens. „Darf ein Volk... sich in solcher Weise von dem Nachbarvolke beleidigen und bevormunden lassen?“, las man am 17. Juli 1870 im Reichenhaller „Grenzboten“, ehe zwei Tage später die französische Kriegserklärung erfolgte.

Da der Bündnisfall gegeben war, traten entgegen Napoleons III. Erwartungen die süddeutschen Staaten in den Krieg ein. Doch waren hitzige Debatten vorausgegangen. Der bayerische König Ludwig II., ein Verehrer französischer Kultur, hatte lange gezögert, und vor allem bei der ländlichen Bevölkerung Bayerns, bei den Bauern und Arbeitern war wenig Begeisterung für den Krieg zu spüren. Unter das Aufblitzen patriotischer Emotionen mischten sich daher auch viele bange Fragen, als man am Bahnhof der Kurstadt 55 Reichenhaller Soldaten in den Krieg verabschiedete.

Die militärische Überlegenheit der deutschen Truppen unter der Führung des preußischen Generals Helmuth von Moltke, der schon früh die Bedeutung der Eisenbahn für die moderne Kriegsführung erkannt hatte, zeigte sich rasch. Dank dieser damals noch relativ neuen technischen Errungenschaft war es möglich, den bis dahin schnellsten und größten Truppenaufmarsch durchzuführen. „Im Eilzug nach Paris!“ – solche und ähnliche Parolen las man an den Eisenbahnwaggons, in denen die Soldaten an die französische Front gebracht wurden. Weit früher als bei vergangenen militärischen Konflikten bekamen die Daheimgebliebenen Einblick in die Kriegsgeschehnisse. Durch telegrafische Nachrichten, durch Kriegsberichterstattung, aber auch durch in die Heimat zurückgebrachte verwundete Soldaten erfuhr man von den verheerenden Schlachten im Osten Frankreichs. Allein die Kämpfe bei Sedan am 1. und 2. September 1870 hatten 3000 französischen und 2300 deutschen Soldaten das Leben gekostet, hatten zur Niederlage Frankreichs, zur Gefangenschaft Napoleons III. und zur Ausrufung der „Dritten Republik“ geführt. Im Deutschen



Kriegerdenkmal im Friedhof St. Zeno. – Fotos: privat



Helmuth von Moltke. – Foto: Wikipedia

Kaiserreich wurde „Sedan“ zum Mythos. In Erinnerung an die siegreiche Schlacht feierte man jahrzehntelang mit nationalem Pathos am 2. September den „Tag von Sedan“. Auch in der Stadt Reichenhall, die damals am Beginn ihres Aufstiegs zum florierenden Kurort stand, bekam man die Folgen der Kriegereignisse zu spüren. Allenthalben klagte man in diesem Sommer 1870 über das Ausbleiben der Gäste. Und auch der neue Leiter des Kurorchesters Carl Hünig – verärgert über die nach seinen Worten „leidige Franzosenbalgerei“ – musste hinnehmen, dass seine erste Reichenhaller Spielsaison stark beeinträchtigt war. Dank des Transports in den Militärlazaretten – drei Eisenbahnlinien standen für die süddeutschen Staaten zur Verfügung – konnten inzwischen Verwundete vom Kriegsschauplatz rasch in die Heimat gebracht und in den dortigen Lazaretten behandelt werden.

Ein auf Initiative der Königinmutter Marie auch in Reichenhall gegründeter „Frauenverein“ nahm sich solcher Verletzter, durch die Kriegserlebnisse oft traumatisierter Soldaten an, kümmerte sich aber auch um Hinterbliebene, um Frauen und Kinder. Der sich in vielerlei Hinsicht engagierende „Frauenverein“ warb bei der Einwohnerschaft Reichenhalls auch um Geld, um dringend benötigte Medikamente, Verbandzeug und Wäsche. Solche in ganz Bayern gesammelte und in die Residenzstadt München geschickte Hilfsgüter wurden dort im großen Konzertsaal des königlichen Odeons gelagert, von wo aus sie an die französische Front weitertransportiert wurden.

Gerade nach der blutigen Schlacht von Sedan sorgte sich der Reichenhaller „Frauenverein“ um die zahlreichen kriegsversehrten bayerischen und norddeutschen Soldaten, die im Kloster der Englischen Fräulein von St. Zeno, im städtischen Krankenhaus, aber auch in den Räumlichkeiten der

zu einem Spital umfunktionierten Burg Gruttenstein Aufnahme gefunden hatten. Unterstützung kam damals aber auch von der Nachbarstadt Salzburg, wo man sich nur allzu gut noch an die Hilfsbereitschaft der Reichenhaller gegenüber den österreichischen Soldaten erinnerte, die sich nach der mörderischen Schlacht von Solferino im Jahr 1859 auf ihrem Weg zurück in die Heimat mühsam durch die Straßen der Kurstadt geschleppt hatten.

Sanitätszug aus der Region bei Kriegsschauplätzen

Als Lazarette ausgestattete Eisenbahnen kamen damals zum Einsatz. So fuhr, während die deutschen Truppen Paris belagerten, Ende Oktober 1870 ein solcher von den Bezirken Reichenhall, Traunstein und Berchtesgaden organisierter, aus 30 Krankenzugwagen mit je vier Betten bestehender Sanitätszug an den französischen Kriegsschauplatz. Zuvor hatten angesichts des bevorstehenden Wintereinbruchs wiederholte Aufrufe in den lokalen Zeitungen an die Spendenfreudigkeit der einheimischen Bevölkerung appelliert. Daher konnten Unmengen wärmender Kleidung, aber auch Leibbinden, um möglichen Seuchen wie Typhus und Cholera vorzubeugen, mit dem Lazarettzug zu den vor Paris lagernden Soldaten gebracht werden.

Zwei Reichenhaller, der Arzt Dr. Friedrich Camerer und der Hauptmann Adolph Bühler, führten das sorgfältig geplante Gemeinschaftsunternehmen an. Da sich in ihrer Begleitung eine Reihe weiterer Ärzte, 18 Krankenpfleger sowie drei Ordensfrauen aus Salzburg befanden, ermöglichte dieser Sanitätszug nicht nur die ärztliche Notversorgung der während der langen Belagerung erkrankten Soldaten, sogar chirurgische Eingriffe konnten vorgenommen werden. Sieben Monate dauerten

Krieg und Belagerungszeit. Überall in Deutschland erinnern noch heute Kriegerdenkmäler an die militärische Auseinandersetzung von 1870/71. Auch auf dem Friedhof St. Zeno führt ein solches Mahnmal die neun Namen der im Deutsch-Französischen Krieg gefallenen Reichenhaller auf.

Noch während die Kämpfe andauerten, hatte Bismarck am 18. Januar 1871 im Schloss Versailles die Gründung des geeinten Deutschen Reichs ausgerufen und den preußischen König Wilhelm zum Deutschen Kaiser proklamiert. Diese Reichsgründung an einem Ort, der wie kein anderer französische Macht symbolisierte, aber auch die harten Friedensbedingungen – der Verlust von Elsaß-Lothringen und hohe Kriegsschadigungen – bedeuteten nicht nur eine Demütigung Frankreichs, sie trugen unter anderem auch den Keim für den über 40 Jahre späteren Ausbruch des Ersten Weltkriegs in sich.

Kanzler Bismarck ab 1885 Ehrenbürger

Bayern war ein Teil des Reichs geworden, eine Tatsache, der sich Ludwig II. lange widersetzt hatte. „Herr von Bismarck will aus meinem Königreich eine preußische Provinz machen“, ließ der Monarch verlauten, der seine Zustimmung zum neuen Reich erst gab, nachdem Bayern eine Reihe von Sonderrechten und dem König eine hohe Geldsumme zur Begleichung seiner Bauschulden zugesichert wurden. Otto von Bismarck, inzwischen Reichskanzler, und sein General Helmuth von Moltke – beide die Repräsentanten des Aufstiegs Preußens – symbolisierten in den Jahren nach der Reichsgründung immer wieder durch ihre Präsenz in Bayern den preußischen Führungsanspruch im Königreich.

Szenarien solcher Art spielten sich auch in Reichenhall und seiner näheren Umgebung ab. So

stiegen sowohl Bismarck als auch Moltke wiederholt im Reichenhaller „Grandhotel Burkert“ ab. Im Sommer 1873 verzeichnete die Kurliste sogar einen mehrwöchigen Aufenthalt des Kanzlers in der Stadt Reichenhall, die ihm schließlich 1885 die Ehrenbürgerschaft verlieh. Zu Moltkes 80. Geburtstag pflanzte man, wie in vielen Orten des Reichs, auch in Reichenhall auf einem über der Stadt gelegenen Aussichtspunkt eine sogenannte „Moltke-Eiche“.

Eine denkwürdige Begegnung, bei der sich der Beginn der Bismarckschen Bündnispolitik abzeichnen sollte, fand nur ein halbes Jahr nach der Reichsgründung in unmittelbarer Nähe Reichenhalls statt. In Salzburg trafen am 6. September 1871 der deutsche Kaiser Wilhelm I. mit seinem Kanzler Otto von Bismarck sowie der österreichische Kaiser Franz Josef in Begleitung seines Kanzlers Graf Friedrich von Beust ein. Die zweitägige Begegnung der Monarchen und ihrer Kanzler, die zahlreiche Schaulustige auf die Straßen lockte, spielte sich im Wesentlichen in den Räumen der Salzburger Residenz ab. Und obwohl der preußisch-österreichische Krieg gerade erst fünf Jahre zurücklag, „verließ sie auffallend herzlich“, wie man der lokalen Presse entnahm.

Vor allem der aus Sachsen stammende Graf Beust – seit 1868 österreichischer Kanzler und einst ein erbitterter Gegenspieler Bismarcks – habe sich für freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern eingesetzt, sodass bei den Gesprächen schließlich Abmachungen zustande kamen, „die auf ein förmliches Schutz- und Trutzbündnis zwischen Österreich und dem Deutschen Reich hinauslaufen“, wie die „Wiener Gemeinde-Zeitung“ berichtete. „Beide Staaten wollen sich eines jeden Angriffs enthalten, aber jeden Angriff, der auf sie gemacht wird, gemeinsam abwehren.“ Die Salzburg-Visite der Monarchen und ihrer Kanzler, bei der sich bereits Grundzüge der späteren Vertragspolitik Bismarcks angedeutet hatten, endete mit einem abendlichen Besuch bei Franz Viktor, dem Bruder des österreichischen Kaisers, in Schloss Kleßheim und einer festlichen Illumination sämtlicher um Salzburg gelegener Höhenzüge.

Am 8. September reiste Kaiser Wilhelm nach Hohenschwangau, der österreichische Kaiser zurück zur Ischler Sommerresidenz. Doch im nahen Reichenhall fand die für die politische Zukunft Europas nicht unbedeutende Salzburger Begegnung ein Nachspiel. Das Einvernehmen zwischen den beiden Kanzlern Bismarck und Beust muss sich während der zwei Salzburger Tage so intensiviert haben, dass es sich Graf Beust nicht nehmen ließ, den deutschen Reichskanzler auch noch bis nach Reichenhall zu begleiten, wo sich die Fürstin Bismarck mit ihrer Tochter aufhielt. Das Interesse der dortigen Einwohnerschaft dürfte sich allerdings in erster Linie auf Bismarck und nicht auf den in der Stadt eher unbekannteren Beust gerichtet haben. Zwar stand die Bevölkerung Reichenhalls der preußischen Dominanz im Königreich weit ablehnender gegenüber als die Regierung in München, trotzdem wurde Bismarck in der mit bayerischen und deutschen Fahnen geschmückten Stadt durch eine Delegation des Magistrats begrüßt und die lokale Zeitung berichtete, dass „Bürgertöchter Reichenhalls ihm Blumen und Kränze überreichten.“

Quellen:

„Der Grenzbote“, 1866/1870/1871
 „Wiener Gemeinde-Zeitung“, 1871
 „Neues Wiener Tagblatt“, 1871
 Lang, Johannes: Geschichte von Bad Reichenhall, 2009

Von Iuvavum nach Oberbayern

Das heute als typisch oberbayerisch geltende **Bad Reichenhall** gehörte im Laufe der Geschichte zu verschiedenen Regionen. Die kirchliche Organisation mit der Zugehörigkeit zur **Erzdiözese Salzburg** dagegen währte jahrhundertlang bis ins frühe 19. Jahrhundert.

Von **Andreas Hirsch**

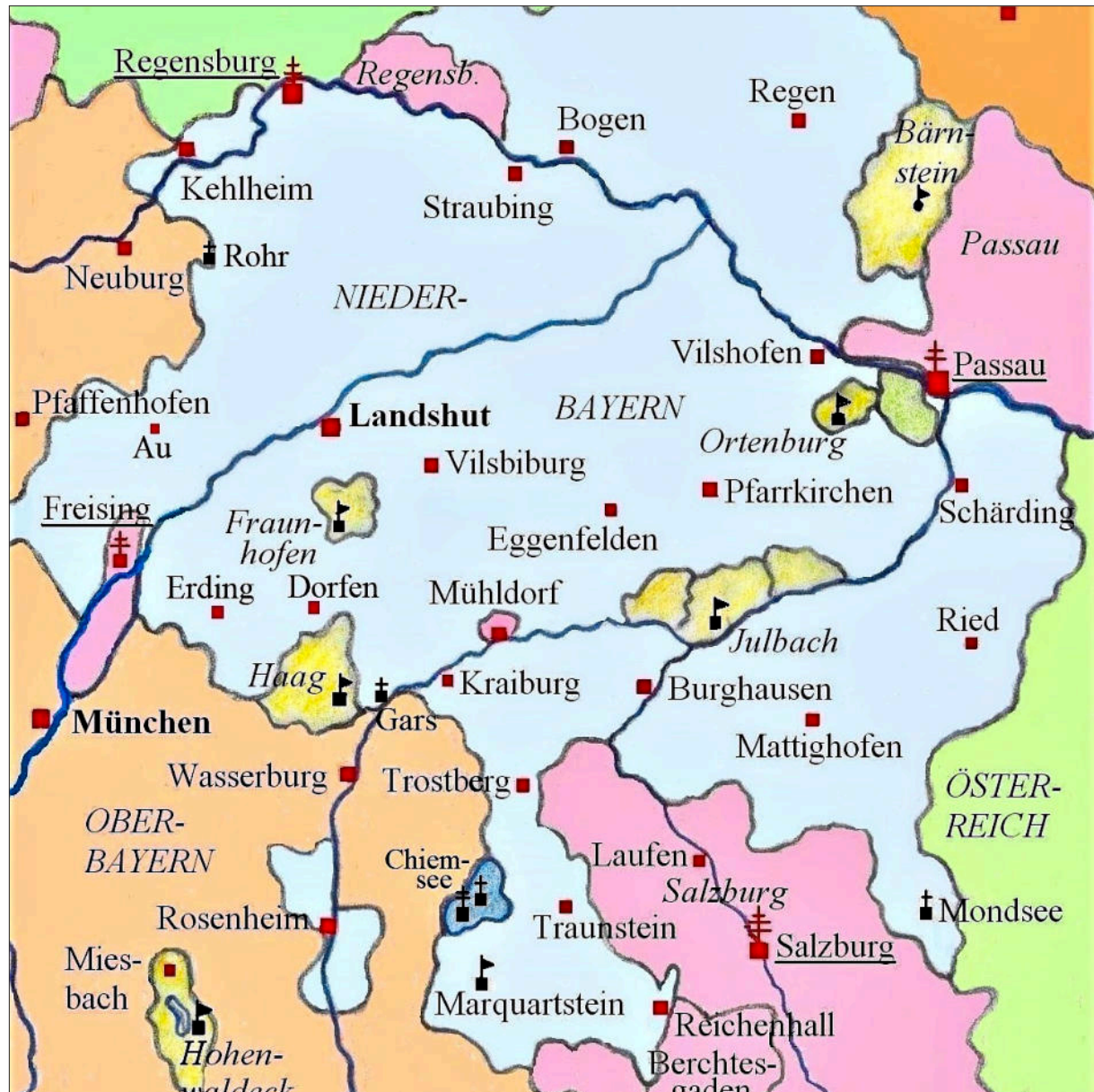
Bad Reichenhall. Das Gebiet nördlich des Alpenhauptkamms wurde im Jahre 15 vor Christus von römischen Militär besetzt. Das keltische Königreich der Noriker, das schon längere Zeit vorher freundschaftliche Beziehungen zu Rom unterhalten hatte, wurde weitgehend friedlich in das Römische Reich eingegliedert. In der Regierungszeit von Kaiser Claudius (41-54 n. Chr.) hatte sich die politische Lage dann so weit gefestigt, dass Noricum als römische Provinz eingerichtet werden konnte und Iuvavum, das spätere Salzburg, das Stadtrecht erhielt. Municipium Claudium Iuvavum, so der volle Name, war der Mittelpunkt eines Verwaltungsbezirks, der im Norden und Westen bis zur Grenze der Provinz Raetien am Inn und im Süden bis zum Alpenhauptkamm reichte, sowie im Osten noch den heutigen Attergau mit einschloss. Die Stadt verdankte ihre Bedeutung der Lage an einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt. Hier mündete die Reichsstraße aus Aquileia in die norisch-rätische Voralpenstraße ein, welche eine wichtige Ost-West-Verbindung darstellte. Innerhalb des Bezirks Iuvavum lag auch Salinas, das spätere Reichenhall.

Reichenhall als Teil des Salzberggaus

„Gau“ ist eine Gebietsbezeichnung aus dem frühen Mittelalter, deren politische Bedeutung bislang noch ungeklärt ist. Die Namen sind häufig von Gewässern (Donaugau, Traungau) oder Orten (Chiemgau, Salzberggau) abgeleitet. Auch Ableitungen von Landschaftsformen kommen vor, wie etwa beim abgegangenen Gau Inter valles („zwischen den Tälern“), der das untere Innthal (Bezirk Kufstein) und das östliche Innufer bis zum Simssee umfasste. Im Laufe der Geschichte wandelten sich die Gau-Namen zu reinen Landschaftsbezeichnungen oder verschwanden gänzlich.

Der Salzberggau war Teil des bayerischen Stammesherzogtums, das sich im 6. Jahrhundert bildete und bestand aus dem Gebiet der heutigen Stadt Salzburg und des umliegenden Landes. Dazu gehörten der heutige Flachgau (Bezirk Salzburg-Umgebung), der spätere Rupertiwinkel, das Saalachtal mit Reichenhall bis zum Steinpass, der heutige Tennengau bis zum Pass Lueg (Bezirk Hallein) sowie das Gebiet der späteren Fürstpropstei Berchtesgaden.

Der deutsche Name Salzburg (für die Stadt) löste etwa um 755 den römischen Namen Iuvavum ab. Die Ersterwähnung von Salzburg findet sich in der Lebensbeschreibung des heiligen Bonifatius, welche um 770 entstanden



Niederbayern (blau) im frühen 14. Jahrhundert. Das Land- und Pfliegericht Rosenheim war eine niederbayerische Exklave in oberbayerischem Gebiet. – Foto: Karte Andreas Hirsch



Die 798 gegründete bayerische Kirchenprovinz (Kirchenprovinz Salzburg). – Foto: Karte Andreas Hirsch

ist. Nach der Stadt hat der Gau seinen Namen erhalten. Zunächst ist die lateinische Form Pagus Iuvavensis überliefert. In der Notitia Arnonis (788-790) erscheint die Bezeichnung Salzberggau zum ersten Mal in deutscher Sprache: Pidinga in pago Salzburggaoe (Piding im Gau Salzberggau). Im Süden des Salzberggaus lag die so genannte „Salzburger Romania“, jene Gegend in der sich eine von den hier ansässig gebliebenen Romanen gesprochene lateinische Umgangssprache bis um das Jahr 1000 hat halten können. Dieses Gebiet erstreckte sich im Saalachtal bis nach Salinas (Reichenhall) und an der Salzach von Iuvavum (Salzburg) bis zum Pass Lueg.

Ab etwa 1100 waren die Grafen von Plain mit der Grafschaft im oberen (südlichen) Salzberggau belehnt. Nördlich davon, im unteren Salzberggau, hatten die Grafen von Lebenau seit 1104 eine Grafschaft inne. Die Lebenauer starben 1229, die Plainer 1260 aus

Beide Grafschaften fielen daraufhin größtenteils an den Erzbischof von Salzburg. Im zweiten Vertrag von Erharting (1275) erkannte der Bayernherzog die Westgrenze der Besitzungen des Salzburger Erzbischofs weitgehend an. Mit der vollständigen Ablösung Salzburgs von Bayern in den Jahren von 1328 bis etwa 1340 wurde der Salzberggau geteilt und die Landschaftsbezeichnung damit hinfällig. Der salzburgische Teil wurde später „Flaches Land“ oder „Außergebirg“ genannt. Beim Herzogtum Bayern verblieb das Saalachtal mit dem Gericht Reichenhall. Berchtesgaden wurde bereits 1306 selbstständig.

Reichenhall einst südliches Niederbayern

Nach dem Tod Herzogs Otto III. teilten seine Söhne das Herzogtum Bayern im Jahre 1255 unter

sich auf: Ludwig II. bekam den westlichen Teil des Herzogtums, fortan „Oberbayern“ genannt mit der Residenzstadt München und die Rheinpfalz. Heinrich XIII. erhielt den östlichen Teil, nun als „Niederbayern“ bezeichnet, das von Landshut aus regiert wurde. Das niederbayerische Teilherzogtum reichte von Furth im Wald im Norden bis Reichenhall im Süden und von der Holledau bis ins Innviertel.

Nach einer vorübergehenden Wiedervereinigung 1340 wurde das Herzogtum Bayern 1392 dreigeteilt: In Oberbayern entstanden Bayern-München und Bayern-Inngolstadt, in Niederbayern Bayern-Landshut zu dem das Gericht Reichenhall gehörte. Daneben bestand in Niederbayern ein viertes Herzogtum bereits seit 1349, genannt Bayern-Straubing.

Die letzten drei Landshuter Regenten Heinrich XVI. (1386-1450), Ludwig IX. (1417-1479) und Georg (1455-1503) gingen als die „Rei-

chen Herzöge“ in die Geschichte ein. Ihre wirtschaftliche Basis waren Getreideexporte der herzoglichen Kastenämter, der Handel mit Reichenhaller und Halleiner Salz und – in geringerem Maße – die Bergwerke im damals noch bayerischen unteren Innthal. Nachdem Herzog Ludwig bereits 1481 einen Salzmeier für seine eigenen Salinenanteile installiert hatte, betrieb Herzog Georg ab 1481 bis zum Jahr 1494 schrittweise und systematisch die feindliche Übernahme der Salinenanteile der Siedeherrn. Er kam damit einer Bankrotterklärung der Siedeherrn zuvor und sicherte sich das Staatsmonopol in der Salzproduktion.

Das Reichenhaller Stadtwappen erinnert noch heute heraldisch an die ehemalige Zugehörigkeit zu Niederbayern, da es mit dem Panther und den Rauten dem niederbayerischen Wappen entspricht. Nach dem Landshuter Erbfolgekrieg und mit dem Erlass des Primogeniturgesetzes von 1506 waren die Teilherzogtümer wieder vereint. Zu Verwaltungszwecken wurde Bayern in der Folge in Rentämter eingeteilt: München, Burghausen, Landshut und Straubing. Nach der Rückgewinnung der Oberpfalz 1628 kam noch das Rentamt Amberg hinzu. Die Rentämter waren als Mittelbehörden für die Finanzverwaltung und für juristische, administrative und militärische Aufgaben zuständig.

„Eine lustige Stadt in Ober Bayern“

Die Namen Ober- und Niederbayern bezeichneten keine politischen Territorien mehr, sie wurden aber weiterhin als ungefähre Benennungen der Regionen verwendet. Die Rentämter München und Burghausen galten nun landläufig als oberbayerisch, wie die Beschreibung Reichenhalls in Anton Wilhelm Ertls „Churbayerischem Atlas“ von 1687 belegt: „Reichenhall. Ist eine lustige Stadt in Ober Bayern/ Bisthum Salzburg/ Rent-Amt München/ hat ein eignes Land- oder Pfliegericht.“ Mit der Bayerischen Verfassung von 1808 erfolgte die systematische Einteilung des nunmehrigen Königreichs Bayern in Kreise, deren Aufgaben etwa jenen der heutigen Bezirke entsprachen. Reichenhall lag im Salzachkreis mit der Hauptstadt Burghausen. Als das Land Salzburg 1810 an Bayern gefallen war, wurde es dem Salzachkreis angeschlossen und die Kreisregierung in die Stadt Salzburg verlegt. Geführt wurde die Verwaltung des Salzachkreises vom Generalgouverneur Kronprinz Ludwig von Bayern, dem späteren König Ludwig I., welcher im Schloss Mirabell residierte. Der Salzachkreis war einer der neun bayerischen Verwaltungsbezirke, der neben altbayerischen Gebieten das Land Salzburg, Berchtesgaden, einen Teil Oberösterreichs (darunter das südliche Innviertel) und das Landgericht Kitzbühel in Tirol umfasste. Nachdem Salzburg 1816 an Österreich gefallen war, wurde der bayerische Salzachkreis 1817 aufgelöst. Die bisher zum Salzachkreis gehörigen bayerischen Gebiete wurden dem Isarkreis mit der Kreishauptstadt München angegliedert.

Im Jahr 1837 ließ König Ludwig I. das Benennungssystem der bayerischen Kreise nach Flussnamen durch historisierende Bezeichnungen ersetzen, die die Geschichte der bayerischen Landesteile widerspiegeln sollten: Der

Isarkreis wurde in Oberbayern umbenannt. Durch die bayerische Gebietsreform in den 1970er Jahren wurden die Grenzen des Bezirks Oberbayern letztmalig verändert.

Kirchlich gehörte Reichenhall zur 739 gegründeten Diözese Salzburg, die 798 zum Erzbistum erhoben, und damit zum Mittelpunkt der neuen bayerischen Kirchenprovinz (Salzburger Kirchenprovinz) geworden war. Dem Erzbistum Salzburg unterstanden die Suffraganbistümer Regensburg, Passau, Freising und Säben (Brixen). Die Kirchenprovinz deckte damit fast das gesamte Gebiet des Herzogtums Bayern ab. Die Erzdiözese Salzburg selbst umfasste auch Gebiete im heutigen Bayern bis zum Inn und zur Rott.

Mit der Gründung des Augustiner-Chorherrenstifts St. Zeno 1136 wurde dem Stift die Pfarrei Reichenhall inkorporiert, aus der sich im Verlaufe des 14. Jahrhunderts die inkorporierten Pfarreien Froschham sowie Gmain mit der Kuratie Marzoll herausbildeten. 1190 erhielt St. Zeno die pfarrlichen Rechte über Inzell. Im Jahre 1197 kam die Pfarrei Kirchdorf i. Tirol hinzu, die im Zuge der Gründung des Salzburger Eigenbistums Chiemsee 1216 in die Pfarreien Kirchdorf sowie St. Martin bei Lofer aufgeteilt wurde. Als letzte inkorporierte Pfarrei gelangte Petting im Jahre 1335 unter die seelsorgliche Obhut St. Zenos. In der Pfarrei St. Martin entstand das Vikariat Unken, wozu auch die Einwohner der bayerischen Ortschaften Melleck, Ristfeucht und Schneizlreuth gehörten. Die Pfarrei Petting wurde ab 1594 und St. Martin b. Lofer (ausgenommen Unken) ab 1615 nicht mehr von St. Zeno aus betreut.

Im Zuge der Säkularisation von 1803 hob man das Augustiner-Chorherrenstift St. Zeno, die Mutterpfarre aller Kirchen im Reichenhaller Tal, auf. St. Zeno/Froschham blieb weiterhin Pfarrei, St. Nikolaus wurde 1808 eigenständige Pfarrei. Die Kuratie Marzoll trennte man von der Pfarrei Gmain (Großgmain), zu der sie seit dem 14. Jahrhundert gehörig hatte und erhob sie zur Pfarrei. Von 1808 bis 1822 wurden die Diözesangrenzen an die Staatsgrenzen angeglichen. Der Rupertiwinkel und das bayerische Gebiet östlich des Inns, die kirchlich seit jeher zur Erzdiözese Salzburg gehört hatten, fielen nun in die Zuständigkeit des neuen Erzbistums München und Freising.

Quellen:

- Gertrud Diepolder, Max Spindler: Bayerischer Geschichtsatlas, München 1969.
- Heinz Dopsch, Hans Spatzenegger: Geschichte Salzburgs, Band I/1, Salzburg 1999.
- EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land- Traunstein (Hg.): Heimat mit Geschichte und Zukunft, 2004.
- Karl Hausberger, Benno Hubensteiner: Bayerische Kirchengeschichte, München 1987.
- Fritz Koller, Hermann Rumschöttel (Hg.): Vom Salzachkreis zur EuRegio, Bayern und Salzburg im 19. und 20. Jahrhundert, 2006.
- Johannes Lang: Das Augustinerchorherrenstift St. Zeno in Reichenhall, Germania Sacra, Göttingen, 2015; Geschichte von Bad Reichenhall, Neustadt/Aisch, 2009.
- Max Spindler (Hg.): Handbuch der bayerischen Geschichte, B. I. u. II., München, 1981.

„Heimatblätter“, Beilage zu „Reichenhaller Tagblatt“ und „Freilassinger Anzeiger“, gegründet 1920 von Max Wiedemann, Druck und Verlag der „BGL-Medien und Druck GmbH & Co KG“, Bad Reichenhall.